

Saarbrücken bei einer Gesamtmächtigkeit von nur 338 Fuß auf 164 solcher Unterbrechungen des Pflanzenwachstums steigen, geben jedenfalls eine gute Illustration zu der Wahrscheinlichkeit, daß die Ufergegenden früher viel häufiger als jetzt von Sturm- und Springsfluten heimgesucht worden sein müssen, die große Schlammmassen über den Uferwald führen konnten und die Stämme stehend einhüllten und töteten. Und ein besonderes Vorkommen macht diese Annahme noch verführerischer. Sowohl in Europa, als auch in Nordamerika hat man häufig Tierreste in den aufrechtstehenden hohlen Stämmen der Steinkohlenschichten gefunden, die uns dartun, daß der Steinkohlenwald nicht nur von Insekten aller Art, sondern auch von zahlreichen Wirbeltieren, die zum Teil auf der Grenze zwischen Amphibien und Reptilen standen, bewohnt war. J. W. Dawson hat vor vielen Jahren fünfundzwanzig Stück solcher aufrechtstehenden Baumstämme eines Steinkohlenabbaues in Neuschottland untersucht und in fünfzehn derselben mehr oder weniger zahlreiche Tierreste angetroffen. In einem einzigen solchen Baume fand Dawson ein ganzes Duzend Skelette von Mikrosauriern und Labyrinthodonten zusammengedrängt und dazu noch manche andere Tiere des Steinkohlenwalds, wie Tausendfüßler und Landschnecken, die man bisher nur in solchen aufrechtstehenden Baumstämmen angetroffen hat. Dawson meint, man müsse sich denken, daß solche mit der Zeit ausgehöhlten Baumstümpfe wie eine Art natürlicher Fallen gewirkt haben müßten, in die die Tiere hineinfliegen und aus denen sie nicht wieder emporkriechen konnten. Aber man muß bedenken, daß es sich hier gerade um Tiere handelt, die meist mit Leichtigkeit an senkrechten Flächen emporklettern, und mir erscheint es daher viel wahrscheinlicher, daß die Tiere beim Herannahen der hohen Meerfluten diese Baumstümpfe erklettert und in ihrem Innern Zuflucht gesucht haben, darin aber ertrinken oder verhungern mußten, weil die Uberschwemmungen sich nicht immer schnell verliefen. Wenn man an die zwölf in einen einzigen hohlen Baumstumpf geflüchteten Molche und Saurier denkt, so erneuert sich vor unserm geistigen Auge ein Bild, wie es die Maler der Sintflut häufig dargestellt haben: eine Schar von Tieren, die sich bei der steigenden Flut auf die Bäume rettet, wobei eines das andere drängt, bis alle Plätze besetzt sind und vom Rande hohler Stümpfe viele in die Innenhöhle hinabgestoßen werden. Das Auftreten größerer Springsfluten könnte selbst möglicherweise dabei mit jenen astronomischen Verhältnissen der älteren Vorwelt zusammenhängen, über die früher andeutungsweise etwas gesagt ist. Jedenfalls müssen wir einen weiten Kreis von „Möglichkeiten“ offen lassen, mit denen allen das Leben sich damals auseinanderzusetzen hatte. Ein weiterer sehr wichtiger Punkt sind hier noch die Luftverhältnisse im chemischen Sinne.

Überschaut man die ungeheure Mächtigkeit der Steinkohlenlager aus der einen direkt sogenannten „Steinkohlenzeit“, so kann man sich schwer dem Eindruck entziehen, es müsse damals pflanzlicher Nahrungsstoff in